

Der *Speculator* als Anwender

Wenn Zukunft in eine alternative Fiktion verwandelt wird

© Michael Kröger 2022

7,7e11 Auch Fernzwecke und selbst Endzwecke konstituieren noch Situationen, wenn auch sehr verdünnte und nur vague vorgestellte Situationen, die einen riesigen, unübersehbaren Umkreis von Möglichkeiten offen lassen. Aber immer ist für den Endzweck noch eine angebbare Umgebung da: meine Zeit, mein Lebensraum, mein Charakter. Auch für Fern- und Endzwecke ist die Umgebung noch so strukturiert, dass Möglichkeiten sichtbar werden. Diese situationsgebundenen Zwecke sind daher unverwechselbar von den Werten geschieden, und das zeigt sich darin, dass sie aus sich heraus Mittel gebären, Wege der Verwirklichung weisen, die ihrerseits wiederum Fernzwecke für andere Mittel werden usw. bis herunter zum Nahzweck. 1

Niklas Luhmann, Zettel 7,7e11

https://niklas-luhmann-archiv.de/bestand/zettelkasten/zettel/ZK_1_NB_7-7e11_V

Man könnte - etwas temporale Phantasie vorausgesetzt - Zukunft fast wie die *Auferstehung von Gegenwart* bestimmen: In der Gegenwart geschieht alles, was geschieht, immer gleichzeitig; in der Zukunft geschieht alles, was geschieht sowohl gleichzeitig als auch ungleichzeitig.

Könnte man, *was* man nicht versteht, demnächst umso einfacher *auf Neues* übertragen? Wie kann man Zusammenhänge verstehen, von denen man bisher nicht einmal wußte, dass man sie *nicht* versteht: zum Beispiel indem man *mit* und nicht etwa *über* Zukunft spricht? Wie lernfähig wird die eigene Gegenwart, wenn es um deren Zukunft geht? Und wenn ja, was wären die Voraussetzungen für eine solche Operation? *Wie verändert sich Zukunft indem man sie im besten Falle als Bild für etwas abwesend Neues variiert?*

Jede/r, die/der heute eine nahe Zukunft anwendet, landet notwendig in einer ebenso nahen wie ferneren Gegenwart: er ist zum *Spekulator* geworden, der mit Fernideen handelt, die sich noch entwickeln können. So vorteilhaft es heute erscheinen mag, einen Zipfel einer unbekannteren Zukunft zu erhaschen - man will ja vielleicht nicht alles wissen, wie es in Zukunft einmal mit der nächsten Gegenwart weiter gehen wird - oder etwa doch? *Corona, Klima, Krieg*: Es kommen offenbar zunehmend neue und monströsere Risiken im Umgang mit nächsten Zukunftsszenarien auf uns zu, mit denen wir zunächst gar nicht gerechnet hatten. Vor allem diejenigen, die wir uns doch früher hätten ausmalen können, wenn wir nicht - Stichwort Klima und das Verhältnis des Westens zu Russland - im Rückblick betrachtet einfach zu bequem geworden wären. Doch das gewohnte jahrelange Durchwurschteln auf hohem Niveau ist heute keine Option mehr.

"Zukunft muss man sich leisten können." (Lisa Suckert) Sicher bedeutet dieser (leicht arrogant klingende) Satz vor allem, dass, je höher der soziale Status, das Bildungsniveau, das Vermögen, desto positiver Menschen im Durchschnitt in die Zukunft sehen. Doch wenn man will kann man den Satz auch noch anders verstehen: wenn man sehr viel Zeit und Muße hat, könnte man auf die Idee kommen, dass Zukunft heute nicht mehr eine graue Alternativlosigkeit ist, in die wir hinein gestolpert sind, sondern ganz im Gegenteil eine Serie von möglichst alternativenreichen Ideen, die wir ausprobieren können, um zu sehen, was dann geschieht.

Was aber passiert, wenn wir uns zunehmend unterschiedlichere und auch fiktionale Zukünfte vorstellen können als bloß ein nur wahrscheinliche Zukunft, die annähernd unseren Erwartungen entspricht? Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie einmal war: ungefähr berechenbar

Aus dem lange Zeit gültigen Modell einer *gestaltbaren Zukunft* ist heute eine Gegenwart radikaler Unsicherheit und Nicht-Planbarkeit geworden. Zukunft ist dabei

ein mehrdimensionaler Raum, in dem nicht nur nach vorne überlegen kann, was kommt, sondern vor allem nach hinten denken kann, was alles - anders als geplant - noch möglich gewesen wäre. Wir leben seit mehr als zwei Jahren nicht nur in unsicheren Lockdown-Zeiten - sondern inzwischen auch in Möglichkeitswelten. Was beispielsweise Kunst einmal, aus der Zukunft betrachtet, heute gewesen sein wird - und was nicht. Selbst Schlussfolgern wird heute mehr und mehr auch eine hohe Form von Kunst.

Zukunft war und ist jeweils ein Reich von Alternativen, die zur Wahl stehen - selbst später noch kann man sich noch überlegen können, was man geschehen wäre , wenn ... : Wenn etwa die Autoren von *Grenzen des Wachstums* bereits damals, 1972, nicht nur vor Atommüll und Überbevölkerung gewarnt, sondern vor allem auch die mögliche Lösung der damals noch in der Zukunft vermuteten Klimakrise durch Sonnen- und Windenergie vorausgedacht hätten.

Wie auch immer man voraus zu denken versucht, man macht es heute systematischer als früher. Über Zukunft zu sprechen heißt *entscheiden*: heißt konkret aus Möglichkeiten, die man kennt oder leider oder zum Glück auch nicht, auszuwählen und damit alles Folgende zu beeinflussen. *Auszuwählen* heißt, eine Reihenfolge zu treffen, was jetzt und prioritär verhandelt wird. Dazu müssen auch Alternativen zu dem, was geht, vorhanden sein. Was *nicht* geht, muss zumindest angedacht sein. Auch hier gilt die alte Therapeutenregel : man kann *nicht nicht* kommunizieren. Die Komplexität, in die jemand hinein geboren wurde, kann man nicht so einfach hinter sich lassen. Man kann aber versuchen sie mit erweiterten Mitteln zu bewältigen.

Wo kämen wir denn hin, wenn alles bekannt wäre? Es könnte eine unbekannte Möglichkeit sein, die bisher niemand bemerkte - auch weil dafür (noch) ein Gespür, eine Vision, ein Begriff oder sonst eine Form der Relevanz fehlte.

In der Zukunft kann sich buchstäblich alles verdoppeln: auch deren Gegenwart. *"Zukunft muss man sich leisten können."* Jetzt wissen wir, was dieser anfangs zitierte Satz in diesem Text *auch* heißen könnte; gerade etwas, was man *nicht* kennt, kann man verdoppeln und aus einem Nichts *etwas Mögliches anders* entstehen lassen.

Zukunft ist wahrscheinlich nichts anderes als ein Begriff für gegenwärtiges *Versprechen* - allerdings ein Versprechen mit und in einer doppelten temporalen Perspektive: einerseits verspricht eine Zukunft Bilder oder Möglichkeiten von Bildern einer nächsten Zukunft zu liefern, die noch nicht realisiert sind; andererseits sprechen aus Bildern einer Vergangenheit immer auch Zukünfte, die einst und damals als Versprechen galten und die in der heutigen Gegenwart glauben, dass sie verloren gegangen sind.

Wie *verändert* sich Zukunft wenn wir von *Ereignissen in einer Zukunft* auf *Voraussetzungen in einer Gegenwart* umschalten? Anders als *Distanzmedium Schrift* und das *Nähemedium Bild* ist die Zukunft ein Fiktionsmedium, das erst aktiv wird, wenn genügend Alternativen zu den bisherigen Voraussetzungen gesammelt sind und explizit gemacht werden können.

Welche Voraussetzungen sind notwendig um Zukunft zu gestalten? Wenn Technik, wie Niklas Luhmann einmal schrieb, *eine funktionierende Simplifikation* (Niklas Luhmann, *Beobachtungen der Moderne*, Opladen 1992, S. 21) ist, mit der ein Individuum sein/ihr eigenes Beobachten beobachtet, ist dann Zukunft noch ein Produkt einer Beobachtung einer zukünftigen Zeit oder nicht schon vielmehr eine Fiktion von möglichen Alternativen zu vorstellbaren Gegenwarten?

Vielleicht sollte man den Begriff *Zukunft* praktischerweise durch moderneren Begriff der *alternative Fiktion* ersetzen. Das hätte den Vorteil, dass man nicht permanent unter dem Stress der Unwahrscheinlichkeit steht, zur unbekanntem Zukunft irgendwann einmal einen Zugang gefunden zu haben. Eine Fiktion, die aus einem

Bündel von Alternativen auszuwählen scheint, ist dagegen eine Situation, die einem Supermarkt ähnelt. Man steht vor vollen Regalen und weiß nicht wie man sich aufgrund welcher Vorentscheidungen entscheiden soll. Der Unterschied zum realen Supermarkt besteht jedoch darin, dass die Regale hier mit Fiktionen gefüllt sind: also mit Elementen, die erst dann real werden, wenn sie genügend Zukunftspotential gespeichert haben.